# Meditationen

Autor(en): **Kriesi, Thilde**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **19 (1977)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-550430

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Meditationen

*Gedichte von Thilde Kriesi*

Frau Thilde Kriesi lebt seit Jahrzehnten in der malerischen Kleinstadt Bischofszell im Thurgau. Sie ist hauptberuflich als Graphologin tätig. Man kennt und schätzt sie auch als Mitarbeiterin am Radio und Verfasserin von Prosastücken. Daneben hat sie auch ihren Namen im lyrischen Schaffen. Ihre frühern Gedichtbände, die in den Verlagen H. Tschudy & Co., St. Gallen, und Fretz in Zürich erschienen, sind seit langem vergriffen.

Im Laufe der reifern Jahre entstanden neue Verse, in denen sich die Autorin Fragen zuwendet, welche über das Diesseits hinausführen. Diese besinnlichen Gedichte sind Zeugnisse einer Suchenden und wenden sich an jene Ernsthaften, die sich immer wieder Rechenschaft über den Sinn des Lebens geben.

Georg Thürer

### *Gebet*

Oh Herr, schenk mir in Deiner großen Gnade
viel Demut für die Wunder, die Du gibst;
laß mich nicht weichen von dem Pfade
der Dankbarkeit, daß Du, mein Gott, mich
liebst.

Auch lasse keine Stunde mich vergessen,
und mache meine Augen niemals blind,
daß alle Gaben, die mir zugemessen,
nur Lehen Deiner großen Güte sind.

Laß, Gott, mich heilen meines Nächsten
Wunden,
hilf weiter mir, auf daß mir bleibt die Kraft,
weil *Du* mir nahe bist in allen Stunden
und *Deine* Allmacht in mir Wunder schafft.

### *Vision*

Ich bin erlöst von aller Erden-Schwere,
ein Lichtmeer sich auf Näh' und Ferne legt,
ich träume, daß mich eine Wolken-Fähre
weg von hienieden zu Gott-Vater trägt.

So bin ich ganz befreit von dieser Erde,
es fällt von mir, was leid- und schmerzvoll war,
mein geistig Ohr vernimmt des Schöpfers
«Werde»,
als Gott das Licht und alles Sein gebar.

So war es wohl in ersten Erdentagen,
als Leid der Kreatur noch unbekannt, —
ich kann nur *Dank* für dies Geschehen sagen,
da ich dafür kein bess'res Wort noch fand.

### *Bekenntnis*

In meinem Garten rauscht ein alter Baum,
in dessen Sprache ich ein Gleichnis sehe:
so laut sprichst, Gott, Du oftmals mir im
Traum,
so stark auch fühl ich häufig Deine Nähe.

Denn manchmal spür ich Deinen Odem
streifen,
Du Ewiger, wenn stammelnd im Gebet
ich mühe mich, das Wunder zu begreifen,
das flammend als Geheimnis in mir steht.
Dann bist Du nah, wie in den Kindertagen,
da ich als Mensch verkörpert Dich empfand,
bis ich, gereift, nach tausend bangen Fragen,
Dich überall, in jedem Wesen, fand.

Im Garten flüstert mir ein alter Baum,
ich höre ihn so klar, daß ich verstehe:
uns alle, Gott, umschließet Deine Nähe.
stets gegenwärtig und im gleichen Raum.

*Einem Suchenden*

Was suchst Du Gott, den Du doch mehr gefunden
als mancher, der Ihn auf den Lippen trägt,
Du linderst hilfreich Deines Nächsten Wunden:
und weißt den Weg nicht, der Ihm Brücken schlägt?

Mußt Du denn wirklich in Begriffe fassen,
was in Dir längst als Heil'ge Flamme loht?
Ein jedes Wort muß vor der Tat verblassen,
was in Dir glüht, wird von Dir selbst bedroht,
wenn Dein Verstand Dich will in Fesseln schlagen
und hemmend sich vor Deine Seele legt, —
laß sie getrost ins Endlose sich wagen,
bis Dich ihr Flug zu Gottes Füßen trägt.

Du suchest Ihn? In Deinen stillen Stunden
war Er schon längst so wie in Taten Dein,
Dein Leben zeigt, daß Du Ihm ganz verbunden,
Gott kennt Dein Herz, — so laß das Grübeln sein.

*Kreislauf*

Mag auch Natur sich tausendfach verschwenden,
das kleinste Wesen birgt noch tiefen Sinn,
kann Trost und Hoffnung durch sein Da-Sein spenden,
der Höchste spricht durch jeden Mund: «ICH BIN!»

So bleibt der kleinste Tropfen unverloren,
den Gott dereinst mit Seiner Schöpferhand
zum steten Erdenkreislauf hat erkoren
und der den Weg ins Unermeßne fand.

Kein Blütenblatt, das ungenutzt verblühet,
da sterbend noch sein Atem uns ernährt, —
in Deiner Seele Gottes Odem glühet, —
und Du bezweifelst, daß sie ewig währt?

*Warum . . .*

Warum läßt, Gott, Du so viel Leid geschehen,
— so bricht aus den Gemarterten der Ruf, —
warum läßt jetzt Du Deine Kraft nicht sehen,
Gewaltiger, der diese Erde schuf?

Ein Hauch von Dir: zu Ende wär das Sterben,
Du hebst die Hand: das Morden hörte auf, —
doch Du bleibst stumm, und das Verderben
wie ein Orkan rast weiter seinen Lauf.

Die Besten haben allzulang geschwiegen,
als man zum Gott erhob Materie, Technik, Geld,
und frevelnd glaubte alles zu besiegen,
selbst jenen Einen, der die Blitze fällt.

So sind des Teufels Saaten aufgebrochen,
der Tod mit reicher Beute sieghaft prahlt,
die Menschheit sühnt, daß sie zu spät gesprochen,
und ihr Verbrechen wird mit Blut bezahlt.

Gott aber zögert noch mit der Gebärde,
bis sich der Herzen Tiefen aufgetan,
dann spricht aufs neue Er Sein Schöpfungs-Werde, —
die Nacht versinkt, — ein neuer Tag bricht an . . .

*Du kannst nicht erwarten . . .*

Du kannst nicht erwarten,
daß andere Menschen
in ihrem Garten
die gleichen Früchte
pflanzen wie Du.

Du wirst nie erleben,
daß andere Menschen
den Gleichen erheben
zu ihrem Gotte, —
sie tun nur wie Du.

So lerne begreifen,
daß andere Menschen
verschiedentlich reifen,
drum gehn sie zum Ziele
auch anders wie Du.

Und lern Dich bescheiden,
wenn andere Menschen,
blind für Dein Leiden,

sogar Dich beneiden, —
sie sind nicht wie Du.

Darum bist Du immer
bei anderen Menschen
im Grunde allein,
selbst dann, wenn der liebste
Dein eigen mag sein, —
denn abseits bleibst Du . . .

*Sterben*

Sterben ist nur Übergang
in die andre Welt,
ist im Jenseits jener Ort,
wo Dich Gott am Herzen hält.
Darum Seele, gräm' Dich nicht,
denkst Du an das Ende,
sanft geleiten Engel Dich
in des Vaters Hände . . .